haben die Aufständischen auf Cavite ein Programm für ein Regierungssystem entworfen, das die Reformen für Cuba weit überflügelt. Dieser Entwurf ist in einer an die Vereinigten Staaten von Nordamerika gerichteten Proclamation enthalten, die den Führer der Insurgenten, Emilio Aguinaldo, zum Verfasser hat. Er bittet darin die Republik um dieselbe Unterstützung, die sie den Cubanern habe angedeihen lassen, und erklärt, daß die Philippinen in einem kriegerischen Conflict der Vereinigten Staaten mit Spanien auf ihrer Seite kämpfen würden. Wir haben, sagt der Insurgentenführer, ein Regierungssystem, das dem Spaniens dreifach überlegen ist. Unter Waffen haben wir 50 000 Mann, von denen 35 000 allein auf Cavite concentrirt sind, der Rest ist über die tagalischen Provinzen zerstreut. Unsere Regierung wird bestehen aus einem Präsidenten und sechs Mitgliedern. Sie wird also ganz ähnlich der Regierung der Vereinigten Staaten sein. Wir werden eine stehende Armee von 30 000 Mann haben, und unsere Regierung wird je nach den Fortschritten der Revolution eingerichtet werden. Die Gemeinden sollen in Verwaltung und Rechtspflege unabhängig und nur verpflichtet sein, zum Heere Mannschaften zu stellen und Munition zu liefern. Jede Gemeinde entsendet einen Vertreter zum Congreß, der über die Angelegenheiten der gesammten „Philippinischen Nation" zu berathen hat. Eine Miliz wird in jeder Gemeinde mit einem Hauptmann an der Spitze gebildet werden. Das Merkwürdige ist, so bemerkt hierzu der Madrider „Imparcial", daß dieser Emilio bisher sich König genannt und jedem seiner Chefs denselben Titel verliehen hat. So war z. B. dem erschossenen Rojas die Krone von Manila zuertheilt worden. Das Blatt schließt daraus, daß der Plan zu dieser Philippinischen Republik von einem Amerikaner entworfen worden ist.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 10. Februar. Den „Berl. Polit. Nachr." zufolge schreiten die Arbeiten an dem Gesetzentwurf über den Servistarif und die Classeneintheilung der Orte im Bundesrathe so vorwärts, daß es voraussichtlich schon in einer sehr nahen Zeit möglich sein wird, die Vorlage dem Reichstage zu unterbreiten. Es ist selbstverständlich, bemerken die „B. P. N." zu dieser Meldung, daß die Neueintheilung, welche in dem Entwurfe vorgenommen werden soll, nach bestimmten allgemeinen Gesichtspuncten erfolgt. Es wird von Interesse sein, daran zu erinnern, daß dem Entwurfe, der in der Reichstagstagung von 1886/87 zur Vorlage gelangte, allerdings eine Herabsiedlung nicht erfuhr, Grundsätze beigegeben waren, nach denen die Einreihung der einzelnen Orte in die verschiedenen Serviselassen erfolgt war. Dabei war zunächst für die fünf verschiedenen Classen eine Begrenzung der Einwohnerzahl vorgenommen und sodann festgesetzt, daß die Berücksichtigung besonderer, diese Eintheilung umstoßender Umstände in der Regel nur zu einer um eine Stufe höheren oder niedrigeren Classificirung führen konnte. Ferner war ausgesprochen, daß für die Veranschlagung des Werthes der Quartierleistung an einem bestimmten Orte nur der nach den allgemeinen Verhältnissen des letzteren sich bedingende wirkliche Werth der Leistungen entscheidend sein sollte. Besondere Berücksichtigung bezüglich der Aenderung der Classeneintheilung sollten zwei Kategorien von Orten zukommen, einmal solchen, welche in unmittelbarer Nähe großer Städte liegen und deren Verhältnisse im Laufe der Zeit sich denjenigen dieser Städte gleich gestaltet haben und sodann solchen, welche eine ausnahmsweise schnelle Entwickelung erfahren haben. Man darf wohl annehmen, daß im Allgemeinen die Grundsätze, welche Mitte der achtziger Jahre für eine Aenderung der Classeneintheilung der Orte als maßgebend angesehen wurden, auch heute noch für dieselbe Geltung haben und daß, abgesehen von einigen durch die moderne Entwickelung nothwendig gewordenen Aenderungen, diese Grundsätze auch für die neue Vorlage in Anwendung gekommen sind. Jedenfalls besteht die Aussicht, daß die Vorlage bald den Bundesrath wird verlassen und an den Reichstag gebracht werden können.

* **Berlin**, 10. Februar. Der Pariser „Peuple" hat die Zahl der socialdemokratischen Wähler, Abgeordneten und Zeitungen in einer Reihe von Ländern zusammengestellt. Das Ergebniß ist: Deutschland: Stimmen: 1871 124 655, 1881 311 961, 1890 1 427 298, 1893 1 786 758, Reichstagsabgeordnete 48. Parteipresse: 41 tägliche, 123 andere Blätter. — Frankreich: Stimmen: 1889 91 000, 1893 600 000, 1896 1 400 000. Abgeordnete 62. Socialistische Majoritäten in 29 großen Städten (worunter Paris) und in 1200 kleinen Städten. Parteipresse: 78 Blätter. — Italien: Stimmen: 1893 20 000, 1896 90 000. Abgeordnete 19. Parteipresse: 33 Blätter. — Dänemark: Stimmen: 1872 315, 1884 6805, 1887 8408, 1890 17 232, 1893 25 019. Socialistische Vereinigungen 713. Abgeordnete 9. Presse: 6 tägliche und 3 andere Blätter. — Schweden und Norwegen: Stimmenzahl unbekannt. Socialistische Vereine 72. Parteipresse: 2 tägliche und einige Wochenblätter. Ein Abgeordneter in Stockholm gewählt. Belgien: Stimmen: 1894 344 000, 1896 461 000. Abgeordnete 28. 5 Tagesblätter und eine große Zahl von Wochen- und Gewerkschaftsblättern. — Schweiz: Stimmen: 1896 107 000. — Oesterreich: Stimmen: 1895 90 000. Parteipresse: 65 tägliche und Wochenblätter. — England: Stimmen: 1895 98000. Mehrere Abgeordnete als Socialisten gewählt. Viele Arbeitervertreter von socialistisch gefärbten Arbeitergruppen gewählt. — Serbien: Stimmenzahl 50 000. — Argentinische Republik: 76 Vereine. Mehrere Zeitungen in fremden Sprachen. — Spanien: Ziffern fehlen. Parteipresse: 5 Wochenblätter. — Vereinigte Staaten: Stimmen: 1881 2068, 1890 13 331, 1892 21 157, 1894 33 133, 1896 ungefähr 40 000. Die Nachrichten über andere Länder fehlen. (Sociale Praxis.)

— Ein Generalregister über die Reichstagsverhandlungen von 1867—1895 ist von Herrn Director Knack unter Mitwirkung des Reichstagsregistraturvorstehers Jungheim hergestellt und in einem stattlichen Quartbande von über 800 Seiten gedruckt worden.

— Ein conservativer Parteitag für Berlin findet laut der „Kreuz-Ztg." Freitag in der Tonhalle statt. Die Tages-Ordnung lautet: 1) Vorträge der Abgeordneten Dr. v. Heydebrand über: „Conservativ-Social", Jacobskötter über: „Die Organisation des Handwerks", Dr. Frhr. v. Langen über „Die conservative Partei und ihr Programm". 2) Neuwahl des Vorstandes. — Der Eintritt ist nur gegen Vorzeigung der namentlich ausgefüllten Legitimationskarten gestattet.

— Die Deutsche Volkspartei beantragt zum Pensionsetat, die Regierung zu ersuchen, auf Verminderung der Officierpensionirungen hinzuwirken, insbesondere Pensionirungen nicht deshalb eintreten zu lassen, weil ein Officier, der für seine bisherige Dienstleistung genügend befähigt war, für die nächst höhere nicht geeignet ist.

— Zur Verhütung ausschrotloser Streiks haben einige der größeren gewerkschaftlichen Centralverbände beschlossen, von den Vorständen ihrer Zweigvereine in regelmäßigen Zeitabschnitten, mindestens jedes Vierteljahr, Berichte über die Lage des Arbeitsmarktes am Ort einzufordern. Insbesondere soll darüber berichtet werden, wie groß die Zahl der Arbeitslosen der Branche, der Umfang der eingegangenen Arbeitsaufträge und der Geschäftsgang im Kleingewerbe ist.

— Erhebungen über die Beschäftigung von Arbeiterinnen im Berliner Buchdruckgewerbe sollen von der Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands veranstaltet werden. An die Principalität will man das Ersuchen richten, dazu gleichfalls Beiträge zu liefern, damit ein in jeder Beziehung unanfechtbares Ergebniß erreicht werde.

— Bei dem Jubiläums-Festmahle des Deutschen Landwirthschaftsrathes sagte der Vorsitzende Röder, die Landwirthschaft solle nicht immer pessimistisch der Zukunft entgegensehen, die Friedensverheißung sei die beste Bürgschaft einer gedeihlichen Weiterentwickelung, und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Freiherr v. Soden toastete auf die Vertreter der Regierungen, denen man voll vertrauen könne. Staatssecretair v. Boetticher hob die Bedeutung des Landwirthschaftsrathes für eine immer engere Annäherung der deutschen Stämme hervor. Minister v. Hammerstein bemerkte, der „Kreuzztg." zufolge, der Kern des Vaterlandes liege in der landwirthschaftlichen Bevölkerung, nicht in den Städten, und toastete auf die deutschen Landwirthe.

— Der österreichisch-ungarische Botschafter in Paris Graf Wolkenstein-Trostburg ist mit Gemahlin aus Breslau hier eingetroffen.

* **Kiel**, 10. Februar. Die „Kieler Neuesten Nachrichten" schreiben: Herr Professor Lehmann-Hohenberg ist im Auftrage des Cultusministers über seine Betheiligung an dem Aufruf zur Unterstützung der ausständigen Hafenarbeiter in Hamburg von dem Curator der Kieler Universität verantwortlich vernommen worden. Professor Lehmann-Hohenberg ließ unlängst als Wortführer des deutschen Volks-Bundes in der „Deutschen Volksstimme" ein offenes Schreiben an den preußischen Cultusminister abdrucken, in dem er seine Bestrebungen und die Nothwendigkeit einer Reform der Universitäten klarlegt.

* **Lübeck**, 10. Februar. Trotz viermonatigen erfolglosen Ausstandes beschlossen die bei der Firma Thiel & Söhne Ausständigen mit 225 gegen 10 Stimmen die Fortsetzung des Streiks.

* **Hamburg**, 10. Februar. Nach amtlichen Angaben sind nur noch 300 fremde Hafenarbeiter hier. — Laut der Abrechnung des Central-Streikcomités sind insgesammt 1 378 531 ℳ ausgezahlt worden. — Der Senat hat der Bürgerschaft einen Antrag, betreffend die Ratification des Staatsvertrages mit Preußen über die Correction der Unterelbe, zugehen lassen, worin außer anderen Beträgen auch 1 530 000 ℳ für die Herstellung eines Leitdammes in der Elbe vor dem Altonaer Hafen gefordert werden. Die Stadt Altona hat inzwischen nach Fertigstellung des Dammes 100 000 ℳ zurückzuzahlen.

* **Meiningen**, 10. Februar. Auf die bekannte Interpellation der Nationalliberalen wegen Gestattung der Maifeier in Saalfeld erklärte der Vertreter der meiningenschen Regierung, die Regierung habe ihre Anordnung nicht zu bereuen, denn die Socialisten hätten keine ungesetzlichen Ausschreitungen begangen. Mit Polizeigewalt sei die Bewegung nicht zu unterdrücken, gegen Ausschreitungen werde die Regierung auf dem Platz sein, auch würde sie ein verschärftes Preßgesetz gern sehen. — Die meiningensche Regierung verkennt also nach wie vor die Thatsache, daß die Maifeier die Hauptdemonstration der Umsturzpartei ist, bestimmt, ihre Herrschaft über die Arbeitermassen zu zeigen und ihr neue Anhänger zuzuführen. Der Staatsgewalt fällt aber nach der Ansicht der meiningenschen Regierung die Aufgabe zu, einer solchen Parteiaction gegenüber die Hände in den Schooß zu legen, bis ungesetzliche Ausschreitungen begangen sind!!

* **Darmstadt**, 10. Februar. Der Landtag wurde heute Nachmittag 1½ Uhr durch den Großherzog eröffnet. Die Thronrede legt zunächst die Gründe dar für die Verlängerung des gegenwärtigen Finanzgesetzes auf die Dauer von sechs Monaten und kündigt sodann u. A. Gesetzentwürfe über die Pensionsverhältnisse und die Versorgung von Hinterbliebenen der im hessisch-preußischen Gemeinschaftsdienste angestellten Staatseisenbahnbeamten und über die Fürsorge für die Beamten an, welche bei Betriebsunfällen zu Schaden gekommen sind. Bezüglich der Steuerreformvorlage wird den Ständen eine Denkschrift zugehen, welche über die Ziele und die Richtung der Reform Aufschluß giebt. Im Hauptvoranschlage für 1897 bis 1900 sind möglichst reiche Mittel für die Landwirthschaft und die Gewerbe, sowie eine namhafte Summe für die Aufbesserung der Beamtengehälter eingestellt. Ferner wird eine besondere Vorlage angekündigt, welcher das Princip des Vorrückens für die Beamten nach Dienstalterstufen zu Grunde gelegt ist.

* **Metz**, 9. Februar. Zur Gründung eines Sanatoriums für Officiere, Unterofficiere, Soldaten 2c. des XV. Armeecorps wurde, wie die „Frankf. Z." berichtet, ein bei dem Lustenort Alberschweiler im „Wolfsthal" gelegenes Gelände — in Wiesen und Wald bestehend — angekauft. Unweit Alberschweiler liegt auch das Sanatorium Lettenbach für das XVI. Armeecorps.

* **Karlsruhe**, 10. Februar. Die „Karlsruher Zeitung" meldet, daß dem preußischen Landwirthschaftsminister Freiherrn v. Hammerstein das Großkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen mit Eichenlaub verliehen worden ist.

* **Stuttgart**, 10. Februar. Freiherr von Münch hat in der bekannten Proceßsache trotz des Abrathens seines Rechtsbeistandes das gesammte Landgericht Rottweil abgelehnt. (F. Z.)

* **München**, 10. Februar. Während die „Münch. N. N." noch gestern aus Berlin meldeten, das Kaisermanöver würde nicht auf bayerischem Gebiete stattfinden, theilt das genannte Blatt in Uebereinstimmung mit der „Allg. Ztg." heute eine Würzburger Meldung mit, der zufolge das Kaisermanöver an der Nordwestgrenze Bayerns und jenseits dieser auf hessischem Gebiet sich abspielen wird. — Für Bayern sind diese Manöver insofern von besonderer Bedeutung, als zum ersten Male im Frieden die ganze bayerische Armee vereinigt sein wird.

Oesterreich-Ungarn.

Tschechisches.

* **Prag**, 10. Februar. Die Jungtschechen lehnten das von den Altschechen angebotene Compromiß für die Reichsrathswahlen ab.

Der Briefproceß.

* **Pest**, 10. Februar. Das Bezirksgericht wies die Klage des klerikalen Abgeordneten Molnar gegen den Ministerpräsidenten Baron Banffy als zur Einleitung eines gerichtlichen Verfahrens ungeeignet zurück. Molnar hatte bekanntlich den Ministerpräsidenten der Verletzung des Briefgeheimnisses bezichtigt, welche darin bestehen sollte, daß Baron Banffy im Abgeordnetenhause durch Verlesung eines Briefes des Abgeordneten Plaskowitsch ein Einverständniß zwischen der Nationalpartei und der Volkspartei nachwies.

* **Pest**, 10. Februar. (Abgeordnetenhaus.) In der heute fortgesetzten Berathung über das Budget des Handelsministeriums widerlegte der Ressortminister Dr. Daniel die Behauptungen der Opposition, als habe sich Ungarn seines Selbstbestimmungsrechtes gegenüber Oesterreich begeben. Gerade das Zoll- und Handelsbündniß mit Oesterreich beweise das Gegentheil, da dasselbe einen Vertrag zwischen zwei selbstständigen und gleichberechtigten Factoren darstelle. Das Sinken des Getreidepreises könne nicht dem Zoll- und Handelsbündnisse zugeschrieben werden; denn während die Getreidepreise in Ungarn um 40 bis 50 Proc. gesunken seien, betrage der Preisrückgang in England, wo doch kein solches Bündniß bestehe, 60 Proc. — Der Minister des Innern Perczel protestirte in Beantwortung einer Anfrage wegen der Gefahr der Einschleppung der indischen Pest gegen die Verbreitung falscher Gerüchte und erklärte, es sei unwahr, daß Waare aus von der Pest inficirten Gebieten eingeführt worden sei. Alle Personen, welche mit der Waare in Berührung gekommen, seien vollkommen gesund.

Großbritannien.

„Sclaverei" in der deutschen Armee.

* Die Worte, deren sich der Unterstaatssecretair im Kriegsamt, Brodrick, im Unterhause am Montag bediente, sind nicht so scharf, wie es nach dem Auszug der betreffenden Depesche schien. Herr Brodrick sagte wörtlich: „In der deutschen Infanterie ist der Mann 20 Monate bei der Fahne und zwei oder drei Jahre bei der Reserve, aber die Mannschaften werden ohne Unterlaß eingeübt, Morgens, Mittags und Abends, und ich frage mich, was für eine Art von Recruten wir hierzulande bekämen, wenn das Leben den Leuten thatsächlich zu einer Sclaverei gemacht würde, sowie es der Fall für den deutschen Soldaten während des ersten Dienstjahres ist. (Hört, hört!) Das wäre ein kühner Kriegsminister, der vor das Haus trete, um ein ähnliches Ausbildungswesen für den britischen Soldaten vorzuschlagen." Der Unterstaatssecretair hat also nicht, wie es hier und da aufgefaßt wurde, auf die in der deutschen Armee vorgekommenen Soldatenmißhandlungen anspielen wollen, sondern den scharfen Drill gemeint, der bei uns aus guten Gründen traditionell ist. Aber auch so ist es noch eine grobe Arroganz, deren sich Herr Brodrick schuldig machte, als er eine Einrichtung eines — officiell wenigstens — befreundeten Landes mit „Sclaverei" bezeichnete.

Rußland.

* **Königsberg i. Pr.**, 10. Februar. In der „Hartung'schen Zeitung" werden von wohlunterrichteter Seite die Gerüchte über einen schlechten Gesundheitszustand des Zaren entschieden dementirt. Die Petersburger Quelle, aus der die Gerüchte stammen, verbreite falsche Nachrichten gleichzeitig in Wien, Paris und Brüssel.

Orient.

Die türkischen Wirren.

* **Konstantinopel**, 9. Februar. Nähere Nachrichten über die Proclamation des Anschlusses Kretas an Griechenland fehlen vorläufig. Im Serasker iat und im Palaste herrschte heute fieberhafte Thätigkeit, doch wird die Türkei keinerlei Truppenverstärkungen nach Kreta senden. Die gestern gehegte Absicht, zwölf Bataillone nach Kreta einzuschiffen, ist heute infolge dringender Abmahnungen des Kriegsministers Riza Pascha, der auf die Gefahr hinwies, welcher die Truppen infolge mangelhafter Verpflegung ausgesetzt werden könnten, fallen gelassen worden. Dagegen beschloß der Kriegsrath einstimmig eine Concentration von Truppen an der makedonisch-griechischen Grenze bei Serfidze und Konitza, sowie die Heranziehung von Verstärkungen aus dem sorischen Corpsbereiche. In Makedonien befinden sich augenblicklich 64 complete Bataillone. (Frkf. Ztg.)

* **Konstantinopel**, 10. Februar. Nach einer Meldung des Generalgouverneurs von Kreta sind in Kemaß 23 Mohamedaner ermordet worden. — Die Synode und der Laienrath haben dem Patriarchen einstimmig das Ultimatum gestellt, entweder die antikanonischen Beschlüsse zurückzunehmen oder zu demissioniren. Der Patriarch hat darauf seine Entlassung gegeben. — Der Bischof von Ephesus ist zum Locumtenen ernannt worden. — Bertram Effendi erhielt unbeschränkten Urlaub.

* **Athen**, 11. Februar. (Telegramm.) Die Nachricht, daß der Commandant der „Hydra" an den Gouverneur von Rethymo ein Ultimatum gerichtet habe, in dem er denselben auffordert, die Einschiffung der Christen nicht zu hindern, ist unbestätigt. — (Deputirtenkammer.) Ischomachos richtete an den Ministerpräsidenten Delyannis die Anfrage, ob es wahr sei, daß eine Flotille von Torpedobooten unter dem Commando des Prinzen Georg abgegangen und mit welchem Befehle dies geschehen sei. Delyannis erwiderte, er könne nicht mittheilen, mit welchen Ordres die Flotille versehen sei. Rallys richtete die Anfrage an die Regierung, ob die Nachricht wahr sei, daß die Botschafter der Mächte in Konstantinopel die Türkei verhinderten, Truppen nach Kreta zu entsenden. Der Ministerpräsident erklärte hierauf, er besitze keine amtliche Nachricht hierüber, aber Griechenland und in jedem Falle die Regierung habe ihre Entscheidung bereits getroffen. Die Erklärung des Ministerpräsidenten wurde mit lebhafter Erregung aufgenommen. Danach wurde die Sitzung geschlossen.

* **Rom**, 10. Februar. Admiral Canevaro hatte heute mit dem Marineminister Prin und dem Minister des Auswärtigen, Visconti Venosta, eine Unterredung, und wird sich alsbald nach Neapel zurückbegeben, um den Oberbefehl über die erste Division des Geschwaders zu übernehmen, welches sich bereit halten wird, erforderlichen Falles nach Kreta abzugehen.

* **Petersburg**, 10. Februar. Wie die „Pol. Corresp." meldet, ist der Entschluß der russischen Regierung, an dem seit Beginn der gegenwärtigen türkischen Krise aufgestellten Grundsatze der Wahrung des Bestandes des ottomanischen Reiches festzuhalten, durch die jüngsten Vorgänge auf Kreta nicht erschüttert worden. Muraviev überzeugte sich persönlich, daß Deutschland und Frankreich ebenfalls an diesem Grundsatz festhalten; Bedingung sei jedoch, daß der Sultan den Reformplan der Botschafter annehme und mit voller Aufrichtigkeit durchführe.

---

spazieren — die Flinte da brauche ich, den neuen Sammy bei seiner Heimkehr zu begrüßen —"

„Julian!"

„Ich habe gesagt, daß ich ihn todtschießen würde."

„Es ist eine Grausamkeit, Julian!" entgegnete Resa flammenden Auges. „Das heißt, seinen Groll an dem Unschuldigen auslassen . . ."

„Wie? Auch Du auf der feindlichen Seite?" Julian sah sie mit heißen Blicken an . . er that einen Zug aus seiner Cigarette, daß der Rauch in den Blüthenköpfen verschwebte, und knitterte die Zeitung zusammen —

Da wurde die Thür aufgestoßen. May stand auf der Schwelle mit zerzaustem Haar, glühenden Wangen.

„Julian!" hauchte sie, auf ihn zutretend und seine Hände ergreifend. „Sie sind fort — alle Beide — für Dich — habe mich nur noch lieb — ich habe sie beide verschenkt!"

Und er blieb ruhig. „Alles um zwei Hunde", dachte er nur. „Diese Opfermiene, diese Bewegung um zweier Thiere willen!"

Für sie war das Opfer eben groß — er war mit sich im Streit, weil er nie zufrieden war. Nie! Auch jetzt nicht.

Sie schien etwas zu erwarten und blickte mit schwimmenden Augen zu ihm auf.

Doch er nickte ihr freundlich und kühl zu. „Das ist recht von Dir, mein Herz", sagte er, ihre Wange mit zwei Fingern streichend. „Und nun wollen wir 'mal zu Mittag essen, was?"

Schwer enttäuscht verfolgte sie ihn mit den Augen. Also Alles war umsonst gewesen — Alles? Und nun entdeckte sie das Jagdgewehr, das er lässig in die Hand nahm — kalt vor Schrecken deutete sie darauf hin. „Was wolltest Du damit?"

„Es ist ja nun nicht mehr nöthig", sagte er kaltblütig. „Ich hatte es mir nur bereit gelegt —"

„Um den Hund —?"

„Ja."

May wandte sich ab. Wieder wallte etwas in ihr auf, das sie bekämpfte. Mit einer Sanftmuth, die von erloschenem Zorn durchzittert war, legte sie ihren Arm um Julian's Nacken und küßte ihn zaghaft.

„Bist Du mir nun wieder gut?"

„Sehr gut."

Ihre Hände sanken zurück und er entfernte sich — pfeifend. Eine schreckliche Gewohnheit, die er angenommen!

May saß unter ihren Blumen, erhitzt, müde und einsam, und dachte: „Das Opfer war umsonst gebracht; ich wünschte, ich hätte meinen Bobby behalten!"

IX.

Es war kühl geworden nach einem leichten Regenschauer, und die Bewohner der Vorstadtvillen öffneten ihre Fensterläden, um den duftigen Sommerabend zu genießen — in dem feuchtschimmernden Geäste der Linde vor Julian's Haus wiegte sich ein Buchfink laut jubelnd — die Sonne schwamm in einem Strom von Purpur und goß ein Zauberlicht über Stadt und Land.

Am Fenster träumte Resa — Julian saß neben May im Hintergrunde und sah, wie der rothgoldene Schein allmählich von Resa's Haar über ihre Stirn glitt — dann auf die eine Wange, dann auf die andere — der Mund blühte förmlich auf unter dem Sonnenkuß.

„Was hast Du?" fragte May, Julian umschlingend und ihren Kopf auf seine Schulter legend. Er hatte nicht geseufzt, sondern gestöhnt — laut gestöhnt. Nun ließ er sich gefallen, daß May sich an ihn schmiegte — ungefähr, wie ein starrer Eisblock, oder ein Baumstamm, irgend ein todter Gegenstand sich dies gefallen lassen müßte.

„Mir ist nichts, danke."

Weiter fluthete der Schein ins Zimmer. Die Blumen, die Goldrahmen, Alles stand im Gluth — auch Resa's weiche, feine Gestalt, vom Scheitel bis zur Fußspitze.

May versuchte Julian's Aufmerksamkeit zu fesseln, indem sie ihm mehrmals „wie schön!" ins Ohr flüsterte. Aber er erwiderte nichts — sie war nicht sicher, ob er sie verstanden —, da erhob sie ihre herrliche Stimme und begann halblaut, anschwellend zu singen:

Wie gerne Dir zu Füßen
Schau' ich in Dein Gesicht,
Wie Mitleid bebt es drüber hin;
Dein Mitleid will ich nicht!
. . . . . .
Wie gerne Dir zu Füßen
Stürb' ich in stummer Qual,
Doch lieber möcht ich springen empor
Und küssen Dich tausendmal.
Möcht' küssen Dich, ja küssen Dich
Einen Tag lang, immerzu
Und sinken hin und sterben
Und singen: Wie schön bist Du!

Resa war erwacht, und was jetzt ihre Wangen färbte, das war nicht der Widerschein der flammenden Sonne . . .

Julian sprang auf. „Still, May!" sagte er erstickt. „Jetzt nicht — ich kann es jetzt nicht hören — sei mir nicht böse!"

Sie brach ab. Todtenstille trat ein.

Schwerer gekränkt, als sie je vorher gewesen, aufgerichtet in trotzigem Stolz, ging sie quer durch das Zimmer, den Sonnenstreifen durchschneidend, und verließ Julian . . . Die Thür fiel laut hinter ihr zu.

Julian mußte sich an Resa's Stuhllehne halten . . . sein Gesicht war bleich.

„Resa, ich bin unglücklich", sagte er und preßte seine Lippen auf ihren Mund.

Sie ließ ihn gewähren, sie fühlte gar nichts, sie dachte nur, der glühende Sonnenball, den sie die ganze Zeit angestarrt, sei auf sie gefallen und verbrenne ihr die Lippen.

Mit einem Schlage durchzuckte sie die Erkenntniß. Ein Schwindel zog von ihrer Stirn aus über ihre Augen.

Ein gellender Klingelzug schreckte Beide auf. Julian sprang zurück, er fürchtete sich vor sich selbst. Sie stand reglos . . .

Eine nüchterne Stimme wie aus weiter Ferne sagte: „Herr von Adalbart bittet, das gnädige Fräulein in einer wichtigen Angelegenheit sprechen zu dürfen."

„Wer? Wie?"

Die nüchterne Stimme wiederholte den Satz.

„O ja, ich werde kommen."

Schritte entfernten sich.

„Resa! Was hat das zu bedeuten?" fragte Julian, sich nähernd. „Resa!"

„Lasse mich!" sprach sie leise. „Um Gotteswillen, rühre mich nicht mehr an —"

Die Hände ausstreckend, wich sie zurück — in den Schatten — aus der Thür.

Und wie ein Schemen glitt sie in das Gemach, wo sie ihren seltsamen Besucher vermuthete. Warum wunderte sie sich nicht? Warum war Alles in ihr so stumpf und leer?

Er stand gerade in der Mitte des Zimmers und hielt den Hut in der Hand.

Noch nie war er ihr so groß und stark vorgekommen — und noch nie so ernst.

Er vergaß, sie zu begrüßen.

„Ich wage mich früh auf den Weg", sagte er endlich, und jedes Wort fiel wie ein schwerer Stein.

„Früh . . .?"

„Nicht der Stunde nach — aber für Das, was ich zu sagen habe."

Er machte eine Pause, während deren Resa der Athem stillstand.

„Es liegt nicht in unserer Macht, das Schicksal zu hemmen. Seit wir uns trennten — es sind, glaube ich, sechs Stunden her — habe ich innerlich ebenso viele Wochen durchlebt. Fürchten Sie sich vor mir?"

Die Frage kam so plötzlich, daß Resa zusammenschrak.

„Nein . . . Nein."

„Glauben Sie, daß ich Ihnen nicht zu unangenehm bin?"

„O nein", flüsterte Resa.

„Und Sie haben — so eine gewisse Achtung — vor mir?"

„Ja!" rief sie. Ein Leuchten verklärte ihr Auge.

„Ich bin zuweilen rauh — denn ich bin allein — so allein mit meinem Ich, wie — Sie. Ich stehe auf einer Seite, Sie auf der anderen — Resa, wollen wir die Aufgabe des Lebens zusammen lösen?"

Er sprach leise, fast heiser.

Sie stammelte mit bleichen Lippen: „Was meinen Sie?"

„Ich meine, daß ich Sie behüten und schützen wollte, wie einen großen Schatz, der mein geworden —, daß ich bestimmt bin, Sie durch das Leben zu führen — ich bin der Mann, der zu Ihnen sagt, Resa, ich will Dich glücklich machen!"

Resa schwieg. Klar lagen die Tage, die Jahre vor ihr — die Vergangenheit und die Zukunft. Julian's Bild dämmerte in ihrem Herzen und entschwand.

Adalbart hatte nicht von Liebe gesprochen.

Plötzlich packte sie ein zähes, tiefes Heimweh, nach ihrem Vater und Burg Horst. Fort von hier! Nur fort!

„Wollen Sie mir nicht antworten?" fragte Adalbart sanft an ihrer Seite. Da entsann sie sich seiner.

Ruhig harrte er ihrer Antwort. Seine Züge waren unbewegt — wenigstens schien es so.

(Fortsetzung folgt.)